

sie ab 1280 als pseudoepigraphischen Midrasch des Mischna-Lehrers Schimon ben Jochai verbreitete. Es handelt sich dabei um eine rechtmäßige Form religiösen Schrifttums, und nicht um einen »Fälschungsskandal«, wie es mehrfach aufgefaßt wurde. Mosche de Leon war kein Charlatan, sondern »eine der wichtigsten und ausgeprägtesten Gestalten der jüdischen Religionsgeschichte« (S. 18). Der historische Erfolg des Sohar beruht sowohl auf seiner tiefen mystischen Schau, wie vor allem darauf, daß er oft jene Schichten des menschlichen Gefühls anrührt, die um das Böse wissen und Hilfe vor ihm suchen. Hier spricht er in starken Bildern ein mythisches Bewußtsein aus, das aus der Erfahrung tiefster Ängste gespeist wird – ein Bewußtsein, »von dem in den sozusagen vornehmeren Räumen der rabbinischen und philosophischen Literatur nicht gern gesprochen wird« (S. 41).

Gegenstand des »Präludiums« ist das sich entfaltende Leben innerhalb der Gottheit, das eng mit dem Leben der Schöpfung verbunden ist und das der jüdische Mystiker aus der Tora aufzudecken versucht. Die Entfaltung der Verborgenheit Gottes vollzieht sich in Ur-Potenzen, die auch Aspekte, Stufen oder Kräfte benannt werden. Sie sind das innere Leben Gottes, nicht etwa Engel-ähnliche, verselbständigte Mittlerwesen. Ihre übliche Bezeichnung ist Sefirot, »Ur-Zahlen« oder Sphären (trotz des Gleichklangs ist es nicht das selbe Wort!). »Geben tut es diese Aspekte nur vom Geschöpf aus, das sie in Symbolen erfaßt, von Gott aus ist da nur die eine ungeschiedene Einheit des wogenden göttlichen Lebens, des »Stromes, der aus Eden kommt« (S. 30).

Dem Rationalisten, welchem Denken die einzig legitime Form des Bewußtseins ist (und der seine Intuitionen für »Vernunft« hält!), ist in der Tat die Popularität und historische Wirkung dieser Schichten im Judentum unbequem. »Gewiß hätte Maimonides schauernd von solch theosophischem Verständnis der Einheit als einer ketzerischen Schwärmerei sich abgewandt. Aber so uniform, wie Apologeten es wollen, ist das jüdische Einheitsbekenntnis nie gewesen. So wenig Mosche ben Amram wohl in dem von Mosche ben Maimon definierten Gott den von ihm verkündeten wiedererkannt hätte, so wenig haben solche Fragen nach der Übereinstimmung mit Katechismusformeln für das lebendige Verständnis der jüdischen Religionsgeschichte und ihrer Urkunden zu bedeuten« (S. 29).

Das übersetzte Kapitel befaßt sich mit der Ur-Entfaltung in Form einer Exegese der Verse von den vier ersten Schöpfungstagen (Gen 1, 1–17). Sch. erklärt in kurzer, übersichtlicher Form das System der Sefirot, gerade weil diese Bezeichnung hier nicht benutzt wird, aber unerlässlich für das Verständnis ist. – Als notwendiges Hilfsmittel bringt er in [] knappe Ergänzungen des Textes. Wie gut er die eigenartige, in einem hochstilisierten Aramäisch verfaßte Darstellung wiedergibt, zeige ein Beispiel:

»Gott sprach: Das Wasser sammle sich an einem Ort. Das Wort »sammle sich« *jikkawu* kann auch übersetzt werden: sich in einer geraden Linie *kaw* ausbreiten. Denn aus dem Geheimnis des Ursprungs ist Alles im Verborgenen entstanden, bis es in jenen »Palast« kam und sich [dort] sammelte, und von dort ging es in gerader Linie zu den anderen Stufen über, bis es an jenen Einen Ort kam, der alles, Männliches und Weibliches, im Ganzen sammelt. Und welcher [Ort] ist das? Das »Weltenleben«.« Hoffentlich wird dieses so schön gedruckte Buch zu einer vertieften Befassung mit einem wesentlichen Aspekt des

Judentums auch in Seminaren usw. benutzt – als werkgetreu erstellter Text, der ein gutes Gegengewicht ist zu manchen Konfusionen, die in Wort und Schrift als Kabbala umgehen. Pnina Navé

SELMA STERN: Der preußische Staat und die Juden, III: Die Zeit Friedrichs des Großen. 1. Abt.: Darstellung, 2. Abt.: Akten. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1971. XVI, 426 und 1615 Seiten.

Karl Thieme hat in seiner Besprechung des I. und II. Teils dieses Werks, worin die Zeit des Großen Kurfürsten, Friedrich I. und Friedrich Wilhelms I. dargestellt sowie durch Aktenbände einsichtig gemacht waren (FR XIV, 1962, Nr. 53/56 S. 66), vor allem das ergreifende Schicksal desselben anhand eines Zitats (Teil I, S. XIV) beleuchtet: Es ist ein wahres Wunder, daß die Arbeit, nachdem im Jahre 1925 der erste Teil erschienen und nachdem der zweite 1938 den Pogromen zum Opfer gefallen war, unter schwersten Bedingungen bis zur Auswanderung der Verfasserin nach den Vereinigten Staaten im Frühjahr 1941 fortgesetzt, daß sie hat gerettet werden und nun endlich – teilweise im photomechanischen Neudruck, teilweise zum ersten Mal – erscheinen können. Das ganze Werk ist dem 1953 verstorbenen Gatten der Autorin, Eugen Täubler, gewidmet, der ihr als Leiter des Forschungsinstituts für die Wissenschaft des Judentums in Berlin 1920 diese gewaltige Aufgabe stellte, der sie entscheidend beeinflusste und dessen letzter Wunsch der Abschluß dieser Arbeit war, »so daß sie dem Toten ebenso gehört, wie sie dem Lebenden gehört hat«. Aber auch einigen anderen Persönlichkeiten spricht die Verfasserin, wie schon in der Einleitung zum ersten Teil, so nun hier nochmals im Nachwort ihren Dank aus: vor allem Leo Baeck, Otto Hirsch, Jacob Jacobson und Willy Andreas, dessen »mutiger, energischer, besonnener Vermittlung« es gelang, die Mitnahme der gesammelten, aber nur handschriftlich vorhandenen Dokumente zu ermöglichen.

Nach dem Großen Kurfürsten, nach dem verschwenderischen Friedrich I., nach dem Soldatenkönig ist es nun also die Zeit Friedrichs des Großen, die dieser III. Teil behandelt, der mit seinen mehr als 2000 Seiten füllenden Bänden zum Abschluß des Gesamtwerks geworden ist, da dessen ursprünglich geplante Weiterführung bis zum Jahre 1812, bis zur politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung des Judentums in den preußischen Staat, angesichts der veränderten Situation, zumal der Schwierigkeit, das archivalische Material – soweit noch vorhanden oder zugänglich – zu beschaffen, nicht möglich erschien. In ihrer Einleitung zu diesem III. Teil geht die, heute in Basel lebende, Verfasserin kurz auf die Veränderungen ein, die sich ereignet haben, seitdem sie ihr Werk begann: »der Staat Preußen und das Judentum Preußens haben aufgehört, zu existieren«. Sie schildert die damaligen Gegenwartsprobleme eines jüdischen Historikers, und sie rechtfertigt ihre Arbeit, durch die sie »ein wichtiges Erbe ihres Volkes vor der sicheren Vernichtung retten und in den deutschen Juden und ihren Nachkommen die Erinnerung an eine ehrfürchtig bewahrte gemeinsame Tradition wachhalten« wollte. Es ist verständlich genug, daß sich hier im III. Teil nun mancherlei von den zwischenzeitlichen Erlebnissen und Erfahrungen, auch von denjenigen in der neuen Welt, niedergeschlagen hat: das Tragische geschichtlichen Seins und Werdens, aber auch der Reichtum, den jede Begegnung mit einem ganz anderen bedeuten kann und den gerade diejenige zwischen Juden und Deutschen zur Zeit Lessings und Moses Mendelssohns mit

sich gebracht hat. Aufgabe des Historikers ist nach einem schönen Wort *Hermann Heimpels*, das die Verfasserin zitiert, der Heilung und Versöhnung zu dienen, dem Kampf gegen das unschuldige Vergessen und gegen die schuldige Legende. Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, daß diese Untersuchung, indem sie jene Aufgabe in überzeugender Weise erfüllt hat, ihr Ziel erreicht: »Gegensätzliches zu versöhnen und Wahres zu bewahren«. Das erste Kapitel schildert Juden und Judentum im Weltbild Friedrichs des Großen: jene auch sonst bei ihm zu beobachtende Zwiespältigkeit, mit der er einerseits für Religionsfreiheit und Toleranz eintritt, andererseits aber es an judenfeindlichen Äußerungen und Handlungsweisen nicht fehlen läßt. Ausschlaggebend war für ihn die nüchterne Frage, ob die Judenschaft ein nützliches oder ein schädliches Glied im Ganzen des preußischen Staatskörpers darstelle.

Sehr viel klarere Verhaltensweisen im Bezug auf das Judentum lassen sich im Bereich der Beamtenschaft Friedrichs des Großen beobachten, der sich die Verfasserin im zweiten Kapitel zuwendet. Mit Recht nennt sie an erster Stelle die neue Wissenschaft des Naturrechts, wie sie in Frankfurt an der Oder, Königsberg und Halle gelehrt wurde, als Ursprung einer humanen und toleranten Haltung. Vielleicht ist es erlaubt, hier an ein Zeugnis Goethes in »Dichtung und Wahrheit« (3. Teil, 13. Buch) zu erinnern, worin er die Duldsamkeit gegen die Juden erwähnt, die damals mit Verstand, Scharfsinn und Kraft ausgeübt worden sei. Und vielleicht darf in diesem Zusammenhang schon darauf hingewiesen werden, daß ja auch Christian Wilhelm Dohm, der Verfasser des berühmten Buchs »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« (1781/83), ein friderizianischer Beamter war, der zum Beispiel maßgebenden Einfluß auf Carl Gottlieb Svarez ausübte, den Verfasser des Allgemeinen Preußischen Landrechts (1794). Auf ihn kommt Selma Stern im sechsten Kapitel (»Die Preußische Rechtsreform und das jüdische Recht«) zu sprechen, auf den auch von ihr eingehend gewürdigten Chr. W. Dohm im elften (»Die öffentliche Meinung und die Judenfrage«), wobei ihr, verständlich genug, die leider nur in Maschinschrift vorliegende, von *Heinz Gollwitzer* angeregte und bei *Ernst Schnabel* eingereichte Münchener philos. Dissertation von *Ilsegrit Dambacher* (1956, 481 + 51 + 7 S.) entgangen ist, in welcher der Streit, den Dohms Buch entfachte, eine sehr lesenswerte Darstellung findet.

Wir müssen uns hier damit begnügen, den Inhalt der übrigen, vor allem wirtschaftspolitische Maßnahmen unter Friedrich dem Großen behandelnden Kapitel nur kurz anzudeuten: darin ist von der Finanzpolitik, vom Polizei- und Wohlfahrtsstaat, von den Auswirkungen des Merkantilismus, aber auch von der Verfassung der Juden in Schlesien, Ostfriesland und Westpreußen sowie vom Verhältnis des preußischen Staats zu den jüdischen Gemeinden die Rede. Der Sozial- und Wirtschaftshistoriker wird an diesen durch die in den Aktenbänden wiedergegebenen Quellen farbig illustrierten Kapiteln künftig ebensowenig vorbeigehen können, wie sich Rechts- und Verfassungsgeschichte Belehrung daraus zu schöpfen vermögen. Besonders soll aber endlich noch auf das zwölfte und letzte Kapitel über den »Typenwandel des deutschen Juden zur Zeit Moses Mendelssohns« hingewiesen werden, das eine geistesgeschichtliche Deutung der Zeit enthält. Das schöne Wort Mendelssohns über Friedrich den Großen, »einen der weisesten Regenten, die je Menschen beherrscht haben, Künste und Wissenschaften blühend und vernünftige Freiheit so allgemein . . . daß sich seine Wirkung bis auf den gering-

sten Einwohner seiner Staaten erstreckt« (S. 370), zu dem noch einige weitere Äußerungen gleicher Tendenz treten, zeigt, daß es Sekundärwirkungen der »preußischen Aufklärung« gab, die jenes partielle Versagen des Königs eben doch wieder wettmachten — es zeigt zugleich, wie ernst es der Verfasserin darum zu tun war, ihrer »größeren Aufgabe« zu dienen: »Gegensätzliches zu versöhnen und Wahres zu bewahren«.

Hans Thieme

HERBERT A. STRAUSS / KURT R. GROSSMANN (Hrsg.): Gegenwart im Rückblick. Festgabe für die jüdische Gemeinde zu Berlin, 25 Jahre nach dem Neubeginn¹. Heidelberg 1970. Lothar Stiehm Verlag. 375 Seiten, 82 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, 5 Textabbildungen, ein Faltblatt.

Den Herausgebern stand ein Editorial Committee von Leuten mit Rang und Namen zur Seite. Kosten wurden offensichtlich nicht gescheut. Dennoch wird man als Rezensent nicht recht froh über diese Festgabe, die zwar viele interessante Beiträge enthält², aber weder ein umfassendes Bild der einstigen noch der wiedererstandenen jüdischen Gemeinde Berlins gibt. Der Gedanke, eine Festgabe aus Beiträgen ehemaliger Berliner Juden anlässlich des Jubiläums gewissermaßen als Gruß von draußen zusammenzustellen, war gewiß sehr reizvoll. Aber damit war zugleich die Gefahr gegeben, daß dem Ganzen der Charakter des Zufälligen anhaften würde. Diese Gefahr konnte leider nicht gebannt werden. Herausgekommen ist ein Buch, das zur Hälfte aus englischsprachigen, zur Hälfte aus deutschsprachigen Beiträgen besteht, das sowohl historische Beiträge als auch persönliche Erinnerungen enthält. Nach der Lektüre hat man den Wunsch, nun einmal eine abgewogene Geschichte der Berliner Jüdischen Gemeinde zu lesen, um Auskunft auf die offenbleibenden Fragen zu erhalten.

Wiewohl das Sammelwerk als Ganzes nicht zu befriedigen vermag, sollte man es doch nicht achtlos beiseitelegen; denn es bietet im einzelnen manche wertvolle Information. Das gilt auch für einen Beitrag, der sich nur ganz am Rande noch mit Berlin, nicht mit der Berliner Jüdischen Gemeinde, sondern mit der Preussischen Regierung in Berlin beschäftigt — ich meine den Aufsatz von Herbert A. Strauss: Die preußische Bürokratie und die anti-jüdischen Unruhen im Jahre 1834. Beschrieben wird die anti-jüdische Stimmung und die pogromartigen Übergriffe in einigen Orten und Städten am Niederrhein, verursacht durch das Gerücht von einem angeblichen Ritualmord. Erwähnt wird in dem Artikel eine Schrift des Pfarrers von Bilk, heute zu Düsseldorf gehörig, Anton Josef Binterim. Leider geht der Verfasser nicht weiter auf die Persönlichkeit dieses bemerkenswerten Theologen und Schriftstellers ein. Vielleicht ließe sich nämlich daraus auch einiges zum Verständnis seiner im Artikel erwähnten Schrift »Über den Gebrauch des Christenblutes bei

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus »Emuna« (VI/6). Dezember 1971, S. 436.

² u. a. auch von *Ernest Hamburger*: Jüdische Parlamentarier in Berlin 1848–1933; *K. R. Grossmann*: Deutsche Juden auf der Linken; *Shalom Adler-Rudell*: Fürsorge für das Volk, Anfänge einer neuen jüdischen Sozialpolitik in Deutschland; *Hans E. Fabian*: Zur Entstehung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland; *Robert W. Kempner*: Die Ermordung von 35 000 Berliner Juden. Der Judenmordprozeß in Berlin schreibt Geschichte. — *Stephens S. Schwarzschild*: Franz Rosenzweig's Anecdotes about Hermann Cohen; *Manfred E. Swarsensky*: »Out of the Root of Rabbis« (*Leo Baeck*). — Der Abbildungsteil an Hand teilweise unbekannter Abbildungen ist eine bewegende Erinnerung. Diese Festgabe ist allen, die die Berliner jüdische Gemeinde damals kennenlernen durften, eine Brücke von der Vergangenheit zu uns heute. Anmerkung d. Gertrud Luckner.